



Institut für **Bewegungsforschung**
Dr. Edith von Arps-Aubert

Grabungen im Gindler Garten

Vortrag, gehalten an der gemeinsamen Jahrestagung des
Österreichischen und Deutschen Arbeitskreises für Konzentrierte
Bewegungstherapie
am 13. Oktober 2016 Parkhotel Brunauer, A- 5020 Salzburg

Dr. Edith von Arps-Aubert, Meggen, Schweiz

Dr. Edith von Arps-Aubert

Dorfgasse 33 • CH-2514 Ligerz • Telefon + 41 (0)79 391 44 91 • info@bewegungsforschung.ch • www.bewegungsforschung.ch

Bankverbindung: PostFinance • Kontonummer 30-606398-3 • IBAN: CH20 090 000 003 0606398 3 • BIC: POFI CH BEXXX

Grabungen im Gindler Garten

von Edith v. Arps Aubert

Folie 1

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich unterteile meinen Vortrag in 3 Teile

Folie 2

1. Eine Erzählung zu den Wurzeln der KBT

Meine Grabung hat mich ins Jahr 1926 geführt.

2. Die Entdeckung der Begegnung von Gindler, Jacoby und Lewin hat es notwendig gemacht, mich der Gestalttheorie zuzuwenden. Die Reaktion meiner Testleser des Vortrags hat mich zusätzlich genötigt, etwas tiefer in die Gestalttheorie einzutauchen, um sie verständlicher zu machen.

3. Ich habe mir die Frage gestellt, was das alles für uns heute bedeuten könnte. Dazu zum Abschluss zwei Gedankensplitter.

Es ist nicht meine Absicht ein systematisches Referat über die Anfänge der KBT zu halten. Ulfried Geuter hat in seinem Beitrag zur Geschichte der Psychotherapie und Körperarbeit in Berlin die Anfänge der Körperpsychotherapie hervorragend verfasst. Da gibt es so viel ich beurteilen kann nichts beizutragen.

Ich werde also etwas anderes erzählen, aber auch nicht einfach erzählen. Ich erzähle analytisch und analysiere erzählend. Stellen wir uns mal die Vergangenheit wie einen Ziehbrunnen vor - wir schauen ins Dunkle hinab. Ich werfe ein Stück brennendes Papier in den Brunnen und wir schauen gemeinsam im sinkenden Schein des schwächer werdenden Lichts in die Vergangenheit.

Wussten Sie, dass Elsa Gindler eine Salzburgerin ist? – sagen wir – vermutlich - denn im "**Stammbuch der ostpreußischen Salzburger**" von Hermann Gollub sind die Gindlers aufgeführt. Es sind dies Familien die 1732 wegen ihres evangelischen Bekenntnisses nach Ostpreussen emigrieren mussten. Ein schönes Übungsfeld für die Stammbuchforscher.

Wir machen jetzt aber einen Sprung aufwärts in die Zeit der Weimarer Republik, ins Jahr 1926, nach Berlin.

Folie 3 Zeitgeist Berlin 1926

Ein paar Gedanken zum Zeitgeist und zur sozialpolitischen Situation von 1926 in Berlin:

Geplagt sind die einfachen Menschen durch einen verlorenen Krieg, die Inflation im Jahre 1923, lichtlose Wohnungen, schlechte Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit, Hektik, mangelnde Schulbildung, Volkskrankheiten wie TB, Geschlechtskrankheiten und Rachitis. Wir werden gleich im Film sehen, was das für die Körper der Menschen bedeutet. Um diese Verhältnisse zu ändern, gruppieren sich Menschen um aktuelle Ideologien. Die nationalsozialistische lassen wir mal beiseite und wenden uns der sozialistischen Idee zu. Sie bietet sich als scheinbar einfache Problemlösung an und ist noch nicht korrumpiert. Die russische Revolution ist erst 9 Jahre alt und der russische Bürgerkrieg mit der Gründung der Sowjetunion ist gerade vor 4 Jahren beendet worden. Heinrich Meng, Arzt und Psychoanalytiker, besucht 1923 den kranken Lenin im Kreml. Sein Bericht über die Sowjetunion klingt positiv in Bezug auf den Aufbau einer gerechten und sozialen Gesellschaft. Lenin

stirbt 1924. Mengs Lebenserinnerungen, die ich auf dem Nachttischlein meiner Grossmutter fand – sie war seine Patientin, nachdem er 1933 in Basel als Arzt und Inhaber des ersten Lehrstuhls für Psychohygiene tätig geworden war - sind eine Fundgrube um die Bestrebungen der parteiunabhängigen Pazifisten und Sozialisten in der Psychoanalyse, Pädagogik, Medizin und der Psychologie, kennen zu lernen. Nach Orlando Figes, der 2014 das Buch „100 Jahre Revolution“ veröffentlicht hat, setzte 1929 mit dem „ grossen Umschwung“, wie Stalin die Kollektivierung nannte, das System des Gulags im grossen Massstab ein. 1926 ist die „Bildung“ als Königsweg aus der sozialen Not für die Sozialisten noch intakt. Die reformpädagogischen Anstalten blühen. Zum Beispiel gründet 1926 Adolf Reichwein das Jugendarbeiterheim Beuthenberg und die Gymnastik verbreitet seit ihrem modernen Wiederaufstehen um 1900 in kaum zu überschätzender Vielfalt. In Berlin sind alle am *Turnen*, am *Müllern*, am *Mensendiecken*, am *Schwingen*, *Tanzen und Atmen*. Im Radio, den ersten Empfänger *Audion* gibt es seit 1926 in grosser Serie bei Loewe zu kaufen, wird die Morgengymnastik täglich angeleitet. Die Bildung ist der Schlüssel zu einer glücklichen und friedlichen Zukunft. Die Suche nach Wegen, wie das Potential der Kinder entfaltet und der Erwachsenen nach-entfaltet werden kann, liegt auf der Hand.

Von den Gymnastik- und Tanzschulen haben Sie sicher schon gehört oder gelesen, aber haben Sie es auch schon mal gesehen? Damit Sie sich das etwas besser vorstellen können, zeige ich Ihnen einen eigens für Sie komponierten Zusammenschnitt aus dem Film „Wege zu Kraft und Schönheit“ von Wilhelm Prager aus dem Jahr 1925. Er bringt uns thematisch ins Feld der Gymnastik- und Tanzschulen. Das ist Gindlers Umfeld.

Folie 4 Film einspielen

Warum hier die „Schule für Gymnastik von Elsa Gindler und Gertrud von Hollander“ nicht zu sehen ist, werde ich Ihnen später erklären. Nun stelle ich Ihnen drei Personen vor, die sich in dieser Zeit kannten und von denen ich behaupte, dass ihre je eigene Forschung und die Tatsache, dass sie sich begegnet sind, entscheidend für alle drei war. Wie die Pflanzen über die Wurzeln zusammen kommunizieren und sich gegenseitig das zusenden, was der andere brauchen kann, so stellt sich mir ihre Begegnung dar.

Folie 5 (3 Portraits)

1926: Elsa Gindler (geb. 19.6.1885) ist gebürtige Berlinerin und wirkt seit 1914 im Bereich der gymnastischen Körperbildung in einem Studio mit Gertrud von Hollander. Sie ist gerade 1925 zweite Vorsitzende des neu gegründeten Deutschen Gymnastikbundes geworden. In der Zeitschrift *Gymnastik* Nr. 5/6 erscheint der Text ihres Vortrags, den sie in Düsseldorf unter dem Titel „Die Gymnastik des Berufsmenschen“ gehalten hat.

1926: Heinrich Jacoby, (geb. 3.4.1889) ist gebürtiger Frankfurter. Er kommt gerade von Hellerau, wo er von 1913-19 und 1922-25 als Musikpädagoge unterrichtet hatte (der Film zeigte uns die rhythmische Gymnastik aus Hellerau). Von 1919-22 unterrichtete er an der Odenwaldschule. Jetzt, 1926, verlagert er seine Tätigkeit als Privatgelehrter nach Berlin und bietet seit Januar einen Kurs in der Wohnung von Sophie Ludwig, am Schöneberger Ufer an. Von diesem Kurs gibt es ein umfangreiches Protokoll. In der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ – Hrsg. Heinrich Meng - erscheinen im November 1926 und Januar 1927 Artikel von ihm unter dem Titel „Muss es Unmusikalische geben?“

1926 Kurt Lewin, (geb. 9.9.1890, in Mogilno) ist gebürtig aus Posen (bis 1919 Preussen), und veröffentlicht gerade seine „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“, heute als Feldkonzept bekannt. Er kam als 15 Jähriger nach Berlin und schloss hier 1909 das Gymnasium ab, studierte dann je ein Semester Medizin in Freiburg i. Br. und Biologie in München, zurück in Berlin

Philosophie und Psychologie, meldete sich 1914 als Kriegsfreiwilliger, wurde von Carl Stumpf 1916 promoviert, dann 1921 habilitiert. Als sogenannter ‚Ostjude‘ – entschuldigen Sie den Begriff, aber so war die offizielle Bezeichnung - hat er keine Aussicht auf eine Beamtung in Berlin. (1933 Emigration nach USA (Ithaca), seit 1940 Amerikaner, gestorben am 12.2.1947 in der Nähe von Boston.)

Gindler, Jacoby und Lewin sind je auf ihre Weise von der Idee der Bildung erfüllt. Alle drei hier vorgestellten Personen kommen aus Verhältnissen, die beengend und für die eigene Entwicklung hemmend waren. Und doch haben sie es geschafft darüber hinaus zu wachsen. Lewin am erfolgreichsten, wohl dank seiner Emigration in die USA. Er gilt heute als der massgebliche Begründer der experimentellen Sozialpsychologie.

Was hat sie nun zusammengeführt? Die Erwachsenenbildung. Damals in Berlin ganz hoch im Kurs. Elsa Gindler hat Heinrich Jacoby bereits 1923 bei einem Vortrag kennen gelernt und bereits 1926 führen sie gemeinsam den ersten Sommer-Kurs auf Sylt durch. So sah das aus:

Folie 6 Gindler in Keitum (im Hintergrund Kurt Seelmann und Alfons Simon)

Sie werden ein Leben lang Arbeitspartner bleiben, obwohl Jacoby 1935 wegen seines Judentums in die Schweiz wird emigrieren müssen.

Wie kommt nun Lewin dazu?

Im Nachlass von Jacoby fand ich diese Karteikarte.

Folie 7 Karteikarte Lewin

Kurt Lewin besuchte gemäss Karteikarte von 1925-1928 zehn Kurse bei Jacoby. Das ist doch ein erhebliches Interesse. Was für eins, das wollte ich wissen.

Das Wissen wollen hat mich animiert, Texte von Lewin aus dieser Zeit zu lesen. Ich finde darin ganz erstaunlich viele inhaltliche Beziehungen zu Gindler und Jacoby. Gindler, die Empirikerin, hat sich in ihren Erwachsenenkursen ein Leben lang im Kursgeschehen vorangetastet und kryptische Kursnotizen hinterlassen, ein Grossteil ihrer Dokumente ist im Krieg zerstört worden. Da kenn ich mich aus, weil es die Grundlagen meiner Dissertation sind. Jacoby wollte schreiben und hat nicht, hinterlässt aber eine riesige Sammlung von unverarbeitetem Material: Tonbänder, Kursabschriften, Teilnehmermappen, Korrespondenzen, Karteien etc. Da habe ich öfter drin rumgesucht. Ich meine, Kurt Lewin war der akademische Forscher und Theoretiker unter diesen drei Persönlichkeiten, hat systematisch und gründlich mit seinen Doktorandinnen – es waren fast alles Frauen - mit ähnlichen Themen geforscht, nachgedacht und geschrieben. Seine Berliner Zeit von 1921 bis 1933 hat nach Helmut E. Lück (2011), ein guter Kenner Lewins, in der Psychologie wenig Resonanz erfahren und er meint, dass heute ein überwiegend fachgeschichtliches Interesse an Lewins Berliner Zeit bestehe. Ich bin nicht Psychologin und bitte um Nachsicht, wenn ich hier dilettiere – das kommt vom lateinischen Wort *delectare* = „sich erfreuen“. Das tu ich ausgiebig bei der Lektüre der Lewinschen Texte.

Lewin wird 1933 in die USA emigrieren, und ein weitergehender Kontakt mit Jacoby oder Gindler ist mir nicht bekannt. Leider möchte ich sagen, denn sie werden gleich hören, wie sich die Drei gegenseitig ergänzten. Ich behaupte, dass es die gemeinsame Vision und die gemeinsame Hoffnung der Problemlösung durch Bildung gab.

Folie 8 Emanzipation durch Bildung

Graumann schreibt in der Werkausgabe zu Lewin: „...so richtete sich sein gesellschaftliches und politisches Interesse in diesen frühen Jahre vor und während des Ersten Weltkrieges auf Möglichkeiten der Emanzipation durch Bildung. In der Tradition der Arbeiterbildungsvereine sehr

engagiert tätig, fand er sich politisch auf der Seite der Sozialdemokratie (Graumann, 1981, in: KLW, Bd. 1, S.8.). Die Drei teilten diesen Glauben und diese Hoffnung mit einer grossen Gruppe von Menschen. Dass der Mensch menschlicher werde und die sozialen Probleme gelöst werden können, das hat sie alle drei bewegt. Die eigene Erkrankung hat Gindler als Motiv nie erwähnt. Ich werde das jetzt begründen.

Dafür muss ich nochmals in die Tiefe gehen: Gindler wollte eigentlich Ärztin werden, als Tochter eines Berliner Grobschmieds - eine unmögliche Perspektive! Die Ausbildung zur Gymnastiklehrerin, die sie 1912 bei Hede Kallmeyer abgeschlossen hat, gibt ihr eine wirksame Grundlage, diesem Ziel auf andere Weise näher zu kommen. Seit 1914 im eigenen Studio tätig, aktiv im linken Flügel der Jugendbewegung, beginnt sie 1917 auch mit der Ausbildung von Lehrerinnen. Aber sie ist unzufrieden mit ihrer Arbeit, da die Wirkung auf die Menschen, die zu ihr in die Kurse kommen, hinter der Studiotür aufhört. Im Düsseldorfer Vortrag von 1926 spricht sie davon, dass das Ziel bei ihrer Arbeit nicht in der Erlernung bestimmter Bewegungen liege, sondern darin, ein tadelloses Funktionieren des „körperlichen Apparates im Zusammenhang mit dem geistigen und seelischen Leben“ zu erreichen. Dies sei nur mit der Durchdringung der Arbeit mit Bewusstsein erreichbar. Äusserliche Korrekturen seien von geringem Wert. Es müsse eins mit dem andern so durchdacht und durchfühlt werden, dass es sich mit dem Leben insgesamt verbinde – Ziel sei ein Verhalten, das alltägliche Leistung lustvoll und mühelos gelingen lasse. In der Bewegungsgestalt erkennt sie bei ihren Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern die Störungen, die Unzulänglichkeiten im „ich“. Das kleingeschriebene Wort „ich“ fasst für Gindler alles zusammen: Geist, Psyche, Gefühl, Unterbewusstsein, Individualität. Geist und Gefühl sollen auch genutzt werden, um den Körper zu einem gefügigen Instrument fürs Leben werden zu lassen. Nicht Übungen sollen gelernt werden, sondern in der gymnastischen Arbeit soll die Intelligenz vermehrt werden. So findet Gindler mit den Kursteilnehmenden gemeinsam die sie interessierenden Stoffe und geht mit ihnen den Weg der Erhöhung des Selbstbewusstseins, indem sie den Körper als Auskunftorgan nutzt. Ihre Mittel dazu sind die Atmung, die Spannung und die Entspannung, die Handlung und das Bewusstwerden.

Ich werde im zweiten Teil dazu noch weitere Ausführungen machen. Was wir uns hier merken wollen, ist der **ganzheitliche** Bildungswille und die realistische Einschätzung der beschränkenden gymnastischen Arbeit. Gindler ist immer von dem ausgegangen, was sie konkret in ihren Kursen mit den Menschen, die zu ihr kamen, erfahren hat. Diese waren ihr eigentliches Forschungsfeld, und hier wollte und konnte sie die Menschen in ihrem Selbstfindungs- und Bildungsprozess begleiten.

Ich komme jetzt zu einem weiteren gemeinsamen Begriff von Gindler, Jacoby und Lewin:

Folie 8 Gestalttheorie

Eigentlich wollte ich das kürzer halten und Sie nicht mir Physik belästigen. Aber meine Testleser haben mir klar gemacht, dass es nicht ohne geht. Mit Physik belästigen, habe ich gesagt, aber warum soll das eine Last sein? Kann Physik nicht Erkenntnisfreude sein? Ich versuche es und dilettiere jetzt in der Physik und lasse mir dabei von Martin Wagenschein helfen, dem grossen Physikdidaktiker aus Darmstadt und Zeitgenosse von Gindler. Dazu wechsele ich meine Vorstellung der Denkbewegung. Ich grabe nicht mehr, sondern ich schöpfe jetzt aus dem reichen Brunnen der Geschichte.

Folie 8 Klick 2 Einfliegen von Galilei, Lewin und Gindler

Galilei hat das wissenschaftliche Denken grundlegend verändert. Lewin schreibt einen langen Text über die Notwendigkeit des Übergangs zum galileischen Denken in der Psychologie, Jacoby sprach immer wieder von der kopernikanischen Wende und Gindler beschwor den Gesamtzustand der Menschen. Wir wollen diesen Begriffen nachgehen und sie dahin bringen, wo sie miteinander vergleichbar werden: In der Gestalttheorie.

Wir beginnen mit Galilei und den Fallgesetz – daran wird es meiner Meinung nach klar:

Folie 10 Klick 1 – 3

Auf der Webseite einer grossen deutschen Uni steht zum Fallgesetz von Galilei: „Wie hat er es herausgefunden? Durch Nachdenken. Er habe die Formel herausgefunden und dann ein Experiment gemacht um es zu beweisen. Ach, was für ein Unsinn! Ich nenne das mit Wagenschein „verdunkelndes Wissen“.

Folie 10 Klick 4

Der Vater von Galilei war Musiker und Musiktheoretiker und hatte Experimente zur Beziehung der Spannung der Saite zur Tonhöhe gemacht. Das Experimentieren war Galilei also in die Wiege gelegt worden. Diesen Weg, wir nennen ihn den induktiven Weg in der Wissenschaft ging Galilei.

Induktion (lat. *Inducere*) bedeutet den abstrahierenden Schluss aus beobachteten Phänomenen auf eine allgemeinere Erkenntnis, etwa einen allgemeinen Begriff oder ein Naturgesetz.

Folie 10 Klick 5, 6

Er machte ein Experiment, stellte Messungen an und mathematisierte es anschliessend, um ein abstraktes Gesetz formulieren zu können. Ein Naturgesetz, das unter ganz bestimmten Bedingungen gültig ist. Also nicht im Alltag unter wechselnden Bedingungen, sondern im Labor. Gindler – als Nebenbemerkung – trennte auch ganz klar in zwei Bereiche: Laborsituation im Kurs und Alltagssituation.

Folie 10 Klick 6

Ich möchte Ihnen am Beispiel des Fallgesetzes zeigen, wie das geht. Martin Wagenschein hilft mir. Er sagte: Ein Naturgesetz muss von der Physiklehrperson einem 12-jährigen Kind so erklärt werden können, das es versteht.

Folie 11 Fallgesetz

So hat es Galilei wirklich gemacht.

Wir brauchen dazu: Eine schräge Brett mit glatter Rinne, eine Messingkugel, ein Fass, ein paar Becher.

Jetzt lässt er die Kugel sausen und macht jedes Mal, wenn der Becher voll ist, einen Strich auf das Brett.

Beim Mathematisieren kommt er dann ins Staunen. 1. Die Strecke wird jedes Mal um die natürliche ungerade Zahl grösser: 3,5,7,9 etc. Die Gesamtstrecke verhält sich zum Becher im Quadrat. Auch wenn die Schräge des Bretts verändert wird, resultieren dieselben Verhältnisse. Daraus folgt dann die Formel, die wir zu Beginn gesehen haben.

Ist doch erstaunlich, dass sich die Natur so verhält?

Folie 12 Von Galilei zu Lewin

Lewin ist davon ausgegangen, dass sich die menschliche Psyche ebenfalls gesetzmässig verhält, also nicht regelmässig. Das heisst, wir können nicht Normen definieren, sondern müssen experimentell die Gesetze erforschen. Das hatte vor Lewin sein Lehrmeister Prof. Carl Stumpf in der Tonpsychologie bereits bewiesen. Dieser wollte wissen, weshalb wir Gott mit ganz bestimmten Tönen und Melodien preisen.

Folie 13 Klick

Dabei kam er auf die gestalthafte Wahrnehmung des menschlichen Gehirns. Seine Schüler Wertheimer, Köhler und Koffka formulierten davon ausgehend die sogenannte Gestalttheorie. Lewin hat in Anlehnung an Stumpf betont, dass er den psycho-physischen Parallelismus ablehnt und sprach von Wechselwirkungen. (S. 342, KWL Bd.1)

Wie ist nun Lewin, den ja die Bildung und die Demokratisierung interessierten, vorgegangen?

Folie 14 Klick 1-5

Er hat die Situation der schlesischen Arbeiterinnen untersucht und daraus Gesetze formuliert, das Feldkonzept und das Problem der psychischen Sättigung. Schauen Sie sich die Filme an – es ist ausgesprochen vergnüglich. Sie kennen die Gruppendynamik? Ich habe dieses Gesetz in meiner Schulpraxis ausnahmslos als richtig erfahren. Die Erziehungsstilforschung von Lewin prägt heute in immer grösserem Mass unseren Umgang mit Menschengruppen. Was hat Gindler nun daraus gemacht?

Folie 15

Gindler hat nach den Strukturgesetzen des menschlichen Verhaltens geforscht. Mit dem Begriff **Gesamtzustand** hat sie das Feldkonzept übernommen und Mittel und Wege gesucht, um den Menschen zu einem befriedigenden Verhalten zu verhelfen. Im Laboratorium forschte sie nach Mittel und Wegen.

Sie nannte die Gesetze „Funktionen“. Zum Beispiel: Die Funktion des Schultergürtels. Sie kann Thema des Kurses sein. Dann sagte Gindler: *Also wenn Sie dann [korrigierend] die Schultern hängen lassen... Ihre Schultern hetzen doch nicht, Sie hetzen! Sie haben das ihr ganzes Leben so gemacht und es ist Ihnen nie aufgefallen. Der Appell geht an den ganzen Menschen, nicht an einen Teil von ihm. Wenn Ihnen die Schultern das nicht sagen, dass Sie hetzen, dann legen Sie ein Auskunftorgan weg. Sie stören die Auskunftsstelle, wenn Sie jetzt die Schultern straffen [willentlich in die richtige Mittellage bringen] und dann wundern Sie sich, wenn das Hetzen nicht aufhört.*

Es geht immer um den ganzen Menschen in seiner Lebenswelt.

Elfriede Hengstenberg erinnert sich in einem Brief an Gindler 1959 an diese Zeit: *„Da waren, glaube ich, Siemens-Arbeiterinnen bei Dir. Sie saßen im Türkensitz und interessierten sich mal gerade für ‚die Atmung‘, - fanden sich am Schluss der Stunde erstaunlich erfrischt und bedankten sich lebhaft.- ‚Wieso?‘ – dachte ich. Nach dem, was ich beobachtet hatte, war doch gar nichts Besonderes passiert! – Sie hatten doch fast gar nichts ‚gemacht!‘“*

Deshalb taugten die Bilder auch nicht für den Film.

Exkurs: Es ist mir ein Anliegen, hier – und wo immer ich kann – auf eine Aussage von Gindler hinzuweisen, die immer noch weitergegeben wird und für ihre Sache ausgesprochen hinderlich ist. „Ich habe keine Methode und es gibt keinen Namen für meine Arbeit.“ Dieser Satz wird unablässig repetiert seit bald 90 Jahren. Was heisst Methode? Vorgehensweise. Hatte Gindler eine Vorgehensweise, oder war es beliebig, was sie getan hat? Selbstverständlich hatte sie eine klare Vorgehensweise: Sie arbeitete *themenzentriert, prozessorientiert* und *personenzentriert* an naturgesetzlichen Funktionen. Diese Worte gab es damals noch nicht. Was sie sagen wollte, war dieses: Ich lehre sie keine hirnlosen mechanischen Übungen! Und meine Arbeit nenne ich nicht „Gymnastikschule Elsa Gindler“, weil meine Arbeit nichts mit mir zu tun hat, sondern mit allgemeingültigen Funktionsgesetzen. Denn Gindler war bescheiden und sie war weise. Dass sie also keinen Namen fand, kann ich gut verstehen.

Nun zeige ich Ihnen einen stichwortartigen Überblick über das 1926 formulierte Arbeitskonzept:

Folien 16 und 17: Elsa Gindler mit den Inhalten ihres Vortrags

Vortrag von 1926: „Gymnastik des Berufsmenschen“

Ziele

1. Erreichen von Konzentration
2. Tadelloses Funktionieren des körperlichen Apparates im Zusammenhang mit dem geistigen und seelischen Leben
3. „ich“-Bewusstsein schaffen
4. Intelligenz vermehren

Methode

1. Selbständiges Erarbeiten der körperlichen Funktionen, insbesondere die Atmung
2. Gymnastische Übungen
3. Reagierbereitschaft im steten Wechsel von Aktivität und Passivität entdecken

Stoffe

1. Kenntnisse der Anatomie
2. Erziehung zur Ausatmung
3. Empfinden der Schwerkraft
4. Schöner Wechsel der Energien in der Mühelosigkeit der Leistung
5. Richtige Ernährung
6. Hautpflege

Die Bilder aus ihrer Arbeit waren wenig tauglich für einen Film.

Folie 18 Gindler und Jacoby

Dieses Konzept von 1926 hat Gindler in Zusammenarbeit mit Heinrich Jacoby in den folgenden Jahren ausgeweitet, vertieft und geklärt.

Ich habe drei Kurse rekonstruiert, einen aus der Anfangsphase 1927/28, einen aus der mittleren Phase 1936/37 und einen aus der Spätphase 1959, und miteinander verglichen. Mein Buch über das Arbeitskonzept ist allgemeinverständlich und für Praktiker/-innen geschrieben. Es ist zurzeit leider vergriffen, aber der Verlag hat mir mitgeteilt, dass ein Nachdruck in Auftrag gegeben worden ist.

Den Abschnitt über Jacoby lasse ich im Vortrag aus Zeitgründen weg. Er ist im Anhang beigefügt.

Im Folgenden gehe ich nun auf das Arbeitskonzept von Elsa Gindler ein, so wie ich es aus den Dokumenten herausgefiltert habe:

Folie 19- 22 Schema in binärer Struktur

Frei erklären anhand der Folien 20-22

Folie 23 Versuchsverlauf

Gindlers Versuche zielten darauf, die Funktionsbereitschaft, da wo sie nicht mehr lebendig war, wieder zu wecken. Machen, das betonte sie dauernd, kann man das nicht. Wir können nur so werden, dass es (wieder) funktionieren kann. Deshalb ist die Zustandswahrnehmung beim Handeln das zentrale Element ihrer Arbeit. Wahrnehmen, wie es sein möchte und geschehen lassen, dass der Gesamtzustand sich verändere. Der Prozess ist sprunghafter Natur. Das ist Bildung an der Gestalt.

Ich freue mich auf den Workshop, in dessen Rahmen ich die Anpassung des Konzepts von Gindler für die gymnasiale Oberstufe aufzeigen darf. Hier eine kleine Kostprobe.

Frei erklären anhand der Folie

Folien 25,26 Forschen heute

Frei erzählen.

Da Gindler strukturgeleitet nach (Natur-)Gesetzen gearbeitet hat, kann und muss ihr Konzept auf unterschiedliche Lebensbereiche regelmässig angepasst werden.

Folie 27 Lebensbereiche

Erwachsenenbildung

- Arbeit am Menschen (Gindler)
- Zweckmässiges Verhalten – Entfaltung des Menschen (Jacoby)
- Sensory awareness (Selver)

Schule und Vorschule

- Kleinkindpädagogik (Pikler)
- Vorschule/ Entfaltungen (Hengstenberg)
- Gymnasium /Der aufrechte Gang – ein Menschheitsthema

Therapie

- Somato-Therapie (Ehrenfried/ Petzold)
- KBT (Stolze)
- Körperpsychotherapie
-

Die Anpassung an unterschiedliche Lebensbereiche (Erwachsenenbildung, Vorschule und Schule, Therapie) ist seit langem im Gange und wird weiter fortschreiten. Es ist sinnvoll und wünschenswert, den gesetzmässigen Strukturen Aufmerksamkeit zu schenken. Um die Anpassungen leisten zu können, ist Erfahrung mit der Grundstruktur und in einem Lebensbereich sinnvoll. Ich denke hier an die Arbeit von Elfriede Hengstenberg oder Emmy Pikler, Charlotte Selver, Lily Ehrenfried, Berta Busse-Bobath, Gertrud Heller, Ruth Cohn, Helmut Stolze, Hilarion Petzold, Fritz Perls ... schön, wenn wir da weiterfahren mit dieser Arbeit.

Damit schliesse ich und danke für ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

ANHANG

Zur Gestalttheorie

Folie 24 Gestalttheorie Formel von Wertheimer 1924

(Max Wertheimer über Gestalttheorie 1924, Vortrag gehalten vor der Kant-Gesellschaft am 17. Dezember 1924 in Berlin. <http://gestalttheory.net/gta/Dokumente/gestalttheorie.html> (2.10.2016))

(Hinweis auf den diesjährigen Nobelpreis der Physik. Von Phasenübergängen der anderen Art.)

Zu Heinrich Jacoby (1889-1964)

Grundlage für meine Ausführungen sind einerseits seine Veröffentlichung in der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik von 1926/27 (im Hippokrates Verlag, dessen Grundkapital übrigens Robert Bosch geschenkt hatte), die von Heinrich Meng herausgegeben wurde, andererseits ein Typoskript des Einführungskurses von 1926 in Berlin.

Heinrich Jacoby ist die letzten 12 Jahre als Musikpädagoge in reformpädagogischen Anstalten tätig gewesen, in Hellerau (1913-19 und 1922-25) und im Odenwald (1919-1922). Er hat jedoch nicht allein ein musikpädagogisches Anliegen, sondern ein allgemeinpädagogisches. Es geht ihm in erster Linie um die Förderung der Musik als allgemeinmenschliches Ausdrucksmittel und nicht als Kunststrichtung. Er hat die Musik mit der Sprache verglichen. So wie diese ein menschliches Ausdrucksmittel ist und ohne besondere Begabung von allen ungestörten Kindern spontan gelernt wird, so sei die Musik – wie das bildnerische Gestalten auch - eine Form der menschlichen Äusserung.

Die Voraussetzungen und Grundlagen einer lebendigen Musikkultur – nicht Konzertkultur! - sieht er in den folgenden Schritten:

Aufsatz und Einführungskurs 1926

1. Befreiung der schöpferischen Kräfte
2. Zweckmäßiges Verhalten
3. Bewusstsein schaffen
4. Improvisationsbereitschaft
5. Zulassen gesetzmäßiger Funktionen
6. Musik als Energieverlauf auf sich wirken lassen
7. Musik als Eindruck und Ausdruck
8. Untersuchung der Verhaltensqualität
9. Klangliche Ausdrucksfähigkeit entwickeln
10. Differenzierung von Stoff als Klangmaterial und Klanggehäuse, und Musik als Energie, Energieleistung und Zielrichtung
11. Klangbeziehungen als lebendige Energie erleben

Wir merken uns hier seinen Anspruch, Musik zuerst als normales, menschliches Ausdrucksmittel zu verstehen. Weshalb das für die Beziehung mit Gindler und Lewin wichtig ist, werden wir noch sehen. Zuerst zu seinem Kurs.

Sätze von Jacoby aus dem Kurs von 1926

1. «Wir müssen anfangen mit einer allgemeinen Ermutigung und untersuchen, wo die Schwierigkeiten stecken, dann uns mit den klanglichen Phänomenen auseinandersetzen, dann mit den sachlichen Problemen.»
2. «Wenn wir rein in uns hinein lauschen, finden wir in uns Massstäbe, an denen wir uns orientieren können.»
3. «Es handelt sich dabei um gesetzmässige, nicht um bloss regelmässige Beziehungen.»
8.1.1926

Der Kurs dauerte vom 8. Januar bis zum 5. März 1926. Wie hat Jacoby nun diese Grundsätze praktisch umgesetzt? Ich zitiere aus dem Protokoll: „Er sitzt am Klavier. Er schlägt einen Klang an, abgedämpft. Wer ihn nicht mehr hört, soll sich melden. Nun soll der Klang vorgestellt werden. Es werden andere Klänge angeschlagen. Wer erkennt den zuerst angeschlagenen? Wer kann ihn sich nicht vorstellen?“

Es wird also praktisch mit der Vorstellung, der Erinnerung und der Äusserung von Klängen, Klangbeziehungen, Klanggebilden und Klanggestalten gearbeitet. Die Bemerkung, dass es sich um Gesetzmässigkeiten handelt, ist in Bezug auf die Forschungen Lewins wichtig.

Jacobys Ziel ist es, ein Gebiet, das - davon war er überzeugt- uns allen zur Verfügung steht, aufzuschliessen, die Funktionsbereitschaft wiederherzustellen. Hemmungen, Störungen, Entmutigungen sollen bewusst werden, damit das, was wir an „biologischer Ausrüstung“

mitbekommen haben, wieder sinnvoll und spontan genutzt werden kann. Ob einer Musiker wird, ist eine andere Frage. Wenn es ihn packt und er dann auf kunstvolle Weise Klänge zum Ausdruck bringen will, ja, dann ist das der Weg. Nochmals die Sprache als Vergleich: Nicht jeder, der spricht ist ein Dichter – oder?

Zu Kurt Lewin und seinen Forschungsfeldern

Demokratische Formen des Zusammenlebens

- Gruppenproduktivität (Gruppendynamik)
- Kommunikation und Einflussverbreitung
- Soziale Wahrnehmung
- Beziehung zwischen Gruppen
- Gruppenmitgliedschaft
- Führertraining

Ich habe zum Beispiel mit Interesse den Text gelesen „Die Erziehung der Versuchsperson zur richtigen Selbstbeobachtung und die Kontrolle psychologischer Beschreibungsangaben.“, gemäss Werkausgabe ein Text von 1918, aber erst 1981 aus dem Nachlass in der Werkausgabe erstveröffentlicht (KLW Bd. 1, S.153-211). Die Aussage, die die Versuchsperson über das Erleben bei einem Versuch machen kann, soll einen möglichst grossen Wahrheitsgehalt haben. Für Lewin war das wichtig für seine empirische Forschung. Er hat diese Erfahrungen weiterentwickelt und später die experimentelle Situation selbst als soziale Situation bewusst gestaltet und reflektiert. Für Gindler und Jacoby waren die sogenannten *Résumés* (sic!), von den Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern mit Nachdruck eingefordert, die Grundlage für die Arbeit am Bewusst-Werden. Gindler und Jacoby wollten Bewusstsein schaffen – Freud war aktuell! -, Intelligenz mehren, Störungen und Hemmungen im Verhalten bewusst werden lassen. Dies waren die zentralen Hebel, die sie ansetzten, um die Entfaltung und Nachentfaltung der schöpferischen Kräfte zu bewirken. Ich behaupte es ist der Kern ihrer Sache: Das Bewusstwerden darüber, was einengt und wie man aus den Gewohnheiten, der Routine, sagte Jacoby, aus den Störungen und Hemmung heraus kommt. Das war die Voraussetzung für die Befreiung der schöpferischen Kräfte. Da trifft sich Forschung, Bildung und Therapie.

Lewin veröffentlicht 1926 seine „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“, es scheint aber, dass weder Jacoby noch Gindler den nächsten Schritt mit Lewin mitgemacht haben. Jacoby bleibt bis ans Lebensende ein Dozierender – auch offen kritische Stimmen in seinen Kursen übergehend – und Gindler vermochte auch keine Team-Gruppenarbeit zu entwickeln, obwohl sie es eigentlich wollte und immer von *Arbeitsgemeinschaften* sprach. Die von Lewin im Team erforschten Gruppenprozesse, heute als Gruppendynamik bekannt, blieben bei Gindler und Jacoby folgenlos. Sie blieben in der Rolle der Meisterin, des Meisters.

Zurück zu Lewin. Er wird 1944 berichten: „Diese Aktionsforschung begann als kleines Rinnsal, indem Kinder-Clubs untersucht wurden. Sie hat sich dann zur Untersuchung von Gruppen wie den Pfadfindern, College-Studenten, Hausfrauen und zu Gebieten wie Ernährung und Industrie ausgeweitet. Bislang hat aber noch keine Universität die tieferen Implikationen erkannt, die eine energische Förderung der Forschung im Bereich der Gruppendynamik für jeden Bereich des sozialen Lebens hat. Aber das Rinnsal ist zu einem Bächlein angeschwollen und wird zu einem Strom werden: Wir bewegen uns in Richtung auf eine voll entwickelte experimentelle Wissenschaft der Gruppendynamik, die Problembereiche wie Führung, Führungsschulung, Ideologie und Kultur, Gruppenmoral und Gruppenproduktion, Disziplin und Gruppenorganisation, kurz: alle Phasen des Gruppenlebens, einschließen wird.“ Lewin (1944)

Ich möchte Ihnen noch etwas von meiner Lesefreude mitteilen und über einen der Grundsätze von Lewin erzählen, der für Gindler und Jacoby relevant ist und verständlich macht, weshalb sie die Psychotherapie beeinflusst haben: (Es handelt sich um einen Text von Lewin, erstveröffentlicht 1931, nach einem Vortrag, gehalten am 4. Februar 1930 in der Gesellschaft für empirische Philosophie, Berlin (KLW, S. 233-278).

Grundsatz von Lewin:

- Wir müssen den Übergang vom aristotelischen zum galileischen Denken vollziehen.
Gesetzlichkeit anstatt Regelmässigkeit

Beispiel: Erziehungsstil

Regeln nicht zu Gesetzen erklären – nicht normativ werden!

Es gibt nicht 3 Erziehungsstile, sondern unendlich viele, die wir in Kategorien einteilen können.

Gesetz: Das Verhalten der Autorität wirkt sich auf die Produktivität der Gruppe aus.

Lewin geht davon aus, dass die menschliche Psyche nach Strukturgesetzen - nicht Regeln – funktioniert. Das ist bedeutsam und man kann das bestreiten. Wir folgen hier mal Lewin. Er macht den Vergleich mit dem Fallgesetz. Galilei hat das Gesetz nicht beschrieben, indem er den Durchschnitt der Fallgeschwindigkeit von 1000 repräsentativen Objekten ermittelt hat. Sie haben meine Ironie verstanden? Wie aber kam Galilei zur Formulierung des Gesetzes? Ich nehme Anleihe bei Martin Wagenschein, dem grossen Physikdidaktiker aus Darmstadt. Er sagte: Der Einzelfall muss bis auf den Grund durchschaut werden, um zu erkennen. Ich hätte ja Lust, Ihnen zu zeigen, wie Galilei die Zeit gewogen hat und die Kugel hat rollen lassen. Leider fehlt hier die Zeit dazu. Auf die Psychologie überträgt es Lewin so: Die undinglichen Gestalten der Psychologie sind nicht realiter zu beschreiben, sondern in ihrer gedachten Form. So wie das Fallgesetz auch nicht den Fall eines konkreten Objekts erklärt. Jedes Objekt fällt ja unterschiedlich zur Erde, also nie so, wie das Gesetz es beschreibt. Dann ist es ausreichend einen Fall zu durchdenken, um das Gesetz zu beschreiben. Man hat Lewins pädagogische Experimente in die Abstellkammer der historischen Wissenschaftsforschung gestellt. Ich meine, wir – die Pädagogen/-innen und Psychologen/-innen - täten gut daran, sie wieder hervorzuholen. Wenn ich die Lehrbücher der Pädagogik anschau, dann irren wir gegenwärtig durch den Urwald der Regeln und sehen die Gesetze nicht. Ist es in der Psychologie anders? Verstehen Sie mich richtig, wir brauchen Regeln und Stoffe, aber wir müssen sie nach den Gesetzen ausrichten. Die Gesetze müssen in empirischer Forschung mühsam erarbeitet werden. Da hilft nichts.

Lewin, Jacoby und Gindler sind davon ausgegangen, dass der Mensch nach inneren Strukturgesetzen seines Ganzen funktioniert, so wie es die Gestalttheorie formuliert hatte. Diese Strukturgesetze ergeben sich aus den Strukturgesetzen des Lebendigen auf der Erde mit ihren eigenen Bedingungen. Lewin hat in Anlehnung an Stumpf betont, dass er den psycho-physischen Parallelismus ablehnt und sprach von Wechselwirkungen. (S. 342, KLW Bd.1) Was am psychologischen Institut theoretisch auf Grund empirischer Versuche, begründet worden war, setzten Gindler und Jacoby in lebenspraktischen Aufgaben, wie Werten und Zwecken und den sie realisierenden Verhaltensweisen um. Das Motiv ihrer Arbeit – die Hoffnung auf Emanzipation durch Bildung – birgt in sich eine idealistische und idealisierende Grundhaltung. Das birgt die Gefahr der ideologischen Abgrenzung in sich und kann zum Anspruch führen, es immer besser zu wissen. In habe das Arbeitskonzept von Gindler aus ihren Dokumenten herausgearbeitet um die funktionalistische Grundstruktur aufzuzeigen und um es brauchbar und anwendbar zu machen.

Literaturverzeichnis

ARPS-AUBERT, Edith von (2012, 2. Aufl.): Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885-1961), dargestellt im Rahmen der Gymnastik der Reformpädagogik. Kovač Verlag, Hamburg.

CSERNY Sylvia und PALUSELLI Christa (2006): Der Körper ist der Ort des psychischen Geschehens – Grundlagenwissen der ‚Konzentrativen Bewegungstherapie‘. Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg.

GEUTER, Ulfried (2004): Die Anfänge der Körperpsychotherapie in Berlin. In: T. Müller (Hg.), Psychotherapie und Körperarbeit in Berlin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 86, hrsg. von Winau/Bleker. Matthiesen Verlag, Husum.

GEUTER, Ulfried (2015): Körperpsychotherapie. Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis. Springer Verlag, Berlin/Heidelberg.

GINDLER, Elsa (1926): Die Gymnastik des Berufsmenschen In: „Gymnastik“, Monatsschr. und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastikbundes, Berlin 1926-1933, Jg. 1 Nr. 5/6 Juni, S.82-89. Ediert in Arps-Aubert, Edith (2012, 2. Aufl.): Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler, S. 340-347.

JACOBY, Heinrich (1926,27): Muss es Unmusikalische geben? In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, hrsg. von H. Meng und E. Schneider, Stuttgart, Sonderdruck.

JACOBY, Heinrich (1926): Einführungskurs Berlin 8.1.-5.3.1926. Typoskript. Archiv der Jacoby/Gindler-Stiftung, Berlin.

LEWIN, Kurt (1981): Werkausgabe Bd.1, hrsg. von Alexandre Métreaux, Hans Huber Verlag Bern/Stuttgart.

LEWIN, Kurt (1944): „Die Dynamik der Gruppenhandlung“, in: GESTALT THEORY © 2009 (ISSN 0170-057 X) Vol. 31, No.3/4, 429-436.

LÜCK, Helmut E. (2011): Anfänge der Wirtschaftspsychologie bei Kurt Lewin. In: GESTALT THEORY © 2011 (ISSN 0170-057 X), Vol. 33, No.2, 91-114.

LUDWIG, Sophie (2002): Elsa Gindler - von ihrem Leben und Wirken, Hamburg.

MENG, Heinrich (1971): Leben als Begegnung, Hippokrates Verlag Stuttgart.

Sprung, Lothar/ Schönplflug, Wolfgang (2003, 2. erw. Aufl.): Zur Geschichte der Psychologie in Berlin. Beiträge zur Geschichte der Psychologie, Bd. 4, hrsg. von Helmut E. Lück. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M.

WEBER, Rudolf (2010): Die Entfaltung des Menschen. Arbeit und Bestreben Heinrich Jacobys vor dem Hintergrund seiner Biographie. Schriftenreihe der Jacoby/Gindler-Stiftung, Bd. 4.

WITTMANN, Simone (1998): Das Frühwerk Kurt Lewins. Zu den Quellen sozialpsychologischer Ansätze in Feldkonzept und Wissenschaftstheorie. Beiträge zur Geschichte der Psychologie, Bd. 16, hrsg. von Helmut E. Lück. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M.

www.bewegungsforschung.ch

Im November und Dezember biete ich gemeinsam mit Gerburg Fuchs in Berlin einen 4-teiligen Abendkurs und einen Seminartag an. Den Link zur Anmeldung finden Sie hier:

www.gerburgfuchs.de unter Programm/Sich Bewegen – und wie?